

Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

früher Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Köditz, Bernsdorf, Rösdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau und Mülsen.
Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

Nr. 245.

Heft 7.

Donnerstag, den 21. Oktober

Telegramm-Adressen

1897.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pfennige. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postämtern, Postboten, sowie die Austräger entgegen. — Inserate werden die dergestaltens Korrespondenz oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Bekanntmachung.

Nachdem die Austragung der Aufforderungen zur Deklaration für die nächstjährige Einkommensteuer-Einschätzung, sowie der Lohnlisten beendet ist, wird Folgendes bekannt gemacht.

Die Deklarationen sind nach Maßgabe des auf der Rückseite der Aufforderung abgedruckten Probeinhalts, sowie unter Beachtung der weiter beigedruckten Vorschriften gehörig auszufüllen, unterschrieben und binnen zehn Tagen

von Behändigung der Aufforderung ab bei Verlust des Reklamationsrechts an die hiesige Stadtsteuerannahme einzureichen.

Denjenigen Steuerpflichtigen, welchen eine derartige Aufforderung nicht zugegangen ist, steht es frei, eine Deklaration über ihr Einkommen bis zum 13. November dieses Jahres

einzureichen, zu welchem Zwecke Formulare in hiesiger Stadtsteuerannahme unentgeltlich verabfolgt werden.

Gleichzeitig werden alle Vormünder, ingleichen alle Vertreter von Stiftungen, Anstalten, Personenvereinen, liegenden Erbschaften und anderen mit dem Rechte des Vermögenserwerbs ausgestatteten Vermögensmassen aufgebodert, für die von ihnen bevormundeten Personen, beziehentlich für die von ihnen vertretenen Stiftungen, Anstalten usw., soweit dieselben ein steuerpflichtiges Einkommen haben, Deklarationen auch dann einzureichen, wenn ihnen deshalb besondere Aufforderungen nicht zugegangen sein sollten.

Die Lohnnachweisungen, zu deren Aufstellung alle diejenigen verpflichtet sind, welche beim Betriebe ihres Gewerbes oder bei Ausübung ihres Berufes andere Personen, sowohl in als auch außer dem Hause dauernd gegen Lohn oder Gehalt beschäftigen, sind nach Maßgabe der den Aufforderungen beigedruckten Erläuterungen auszufüllen, vom Arbeitgeber unterschrieben und binnen 8 Tagen vom Empfang der Aufforderung ab, bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 50 Mark in hiesiger Stadtsteuerannahme wieder einzureichen.

Wenn ein Arbeitgeber mehrere, in verschiedenen Orten wohnhafte

Personen beschäftigt, so hat derselbe für jeden Ort eine besondere Nachweisung anzustellen.

Arbeitgeber, Dienstherrn usw., denen Lohnlisten nicht zugefertigt worden sind, welche aber dennoch Arbeiter beschäftigen, die nicht im Hause des Ersteren wohnen, sind ebenfalls verpflichtet, Lohnnachweisungen einzureichen, wozu Formulare in der Stadtsteuerannahme unentgeltlich in Empfang genommen werden können.

Lichtenstein, am 20. Oktober 1897.

Der Stadtrat.

Sange.

Bgl.

Holz-Auktion

auf Lichtensteiner Revier.

Im Restaurant „Johannsgarten“ zu Lichtenstein kommen
Donnerstag, den 21. Oktober 1897,
von vormittags 9 Uhr an

folgende im Park, Stadtwald, Burgwald und Neubörsler Wald aufbereitete Hölzer:

4 Buchene Stämme von 17 bis 32 cm Mittelfärke,
658 Nadelholz „ „ 10 „ 34 „
14 „ „ 11 „ 27 „ Oberfärke,
1260 „ Stangen „ 3 „ 9 „ Unterfärke,
850 „ „ 10 „ 14 „

6 Rm. harte und 50 Rm. weiche Scheite u. Rollen,
1,5 Wdh. hartes und 2,0 Wdh. weiches Reisig,
7 Rm. Bodenstreu

gegen sofortige Bezahlung und unter den üblichen Bedingungen zur Versteigerung.
Fürstl. Schönb. Forstverwaltung Lichtenstein.

Zu der am 21. Oktober 1897 anberaumten Holzauktion auf Lichtensteiner Revier sollen noch
ca. 150 Rm. Deck- und Schneidreisig
versteigert werden.

Fürstl. Schönb. Forstverwaltung Lichtenstein.

Aus Stadt und Land.

Lichtenstein, 20. Okt. Die Firmen G. A. Bahner in Lichtenstein und J. F. W. Berger in Gallenberg sind auf der Sächsisch-Thüringischen Ausstellung in Leipzig mit der silbernen Medaille prämiert worden.

Der Kaufmännische Verein hier veröffentlicht in der heutigen Nummer d. Bl. seine in Aussicht gestellten Vorträge für das Winterhalbjahr 1897/98. Aus diesen Aufstellungen ist zu ersehen, daß dieser Verein bestrebt ist, durch Aufwendung nicht unbedeutender Opfer dem Publikum Lichtenstein-Gallenberg durch seine Vortragabend wirklich interessante und Lehrreiches zu bieten. Hoffentlich finden diese Vorträge f. B. auch die gehörige Würdigung und Unterstützung durch recht zahlreichen Besuch.

Eine besonders für den ärmeren Teil wichtige Entscheidung hat kürzlich das Rgl. Oberlandesgericht Dresden erlassen. Bisher hat nämlich dieses Gericht die Ansicht vertreten, daß in Privatklagen das Armenrecht in der Regel nicht erteilt werden könne, weil es an einer entsprechenden gesetzlichen Bestimmung fehle. Dieser Ansicht haben sich die sächsischen Gerichte bei weitem in der Mehrzahl angeschlossen, und infolgedessen ist bisher für ärmere Leute die Erhebung einer Privatklage oft mit großen Schwierigkeiten verbunden, wenn nicht ganz unmöglich gewesen. In der erwähnten Entscheidung hat nun das Rgl. Oberlandesgericht Dresden seinen seitherigen Standpunkt verlassen und sich dahin ausgesprochen, daß in allen Fällen der Privatklage das Armenrecht erteilt werden könne, wenn nur im übrigen die gesetzlichen Voraussetzungen dafür vorliegen. Diese Entscheidung bindet zwar die übrigen sächsischen Gerichte nicht, tatsächlich werden diese aber sich der Richtigsprechung des obersten sächsischen Gerichts anschließen und man kann deshalb wohl jedem, der eine Privatklage erhoben und um Erteilung des Armenrechts gebeten hat, für den Fall der Ablehnung seines Antrages raten, Beschwerde einzulegen.

Durch den Tod des Grafen zu Schönburg-Glauchau ist der ältere Ast der gräflichen oder

unteren Linie der händelherlichen Familie Schönburg auf zwei Augen gestellt worden. Das einzige männliche Mitglied dieses Astes ist jetzt der jüngere Bruder des Verstorbenen, Graf Clemens, der übrigens schon bei dem Tode seines Vaters infolge des Verzichtes des Grafen Friedrich in den Besitz der Herrschaften Hinter-Glauchau und Rochsburg in Sachsen gelangt ist und als Besitzer des Rittergutes Sulow in der Mark auch Mitglied des preussischen Herrenhauses geworden ist. Da auch dieser in kinderloser Ehe lebt, so wird nach seinem Tode sein Besitz mit dem des jüngeren Astes — Schönburg-Förder-Glauchau — vereinigt werden.

Sieben Jahre Hilfsbremser! Unter dieser Spitzmarke schreibt die Bonner „Deutsche Reichszeitung“: „Von Zeit zu Zeit ist es gut, den Staat als Arbeitgeber zu betrachten und ihn an seine sozialen Pflichten zu erinnern. Am Montag redeten wir den Eisenbahnschaffner, der unsern Zug bediente, mit den Worten „Herr Schaffner“ an. Dieser erwiderte uns, er sei noch nicht Schaffner. „Also Herr Bremser“, sagten wir. „Auch das nicht“, antwortete er, „ich bin seit sieben Jahren Hilfsbremser, muß aber Schaffnerdienste verrichten.“ „Wieviel Einkommen haben Sie denn monatlich?“ „60 Mark.“ „Das ist etwas wenig für einen verheirateten Mann, der dem Staate schon drei Jahre als Soldat gebient hat.“ „Tawohl“, meinte er bescheiden, „die Gefahr, in der wir täglich leben, wird uns nicht ganz bezahlt.“ „Warum sind Sie denn so lange Hilfsbremser, warum avancieren Sie nicht zum wirklichen Schaffner, da Sie doch schon so lange Schaffnerdienste thun?“ „Haben Sie sich etwas zu Schulden kommen lassen?“ „O nein“, entgegnete er, „es giebt noch Hilfsbremser, die stehen schon länger im Dienste wie ich. Aber wissen Sie, wenn wir Schaffner werden, dann muß man uns 85 Mk. monatlich bezahlen und je länger man einen für 60 Mk. haben kann, um so lieber ist es den Herren.“ Als er unseren forschenden Blick auf seine überaus faden-scheinige Uniform bemerkte, sagte er: „Bei 60 Mk. Gehalt müssen wir uns auch die Uniform noch selbst stellen. Das brauchen die von der Post nicht!“ „Warum wir das schreiben? Einerseits um zu zeigen,

daß der Obolus, den das reisende Publikum den Schaffnern leider nur selten spendet, kein Luxus ist; dann aber auch, weil es uns außerordentlich seltsam vorkommt, daß der Staat, der beständig anderen Arbeitgebern Gesehe macht, um sie zu einer menschenwürdigen Behandlung ihrer Arbeitnehmer zu zwingen, selbst seine unteren Arbeitnehmer so schlecht entlohnt.“ Hoffentlich nimmt der preussische Landtag sich in der nächsten Tagung der niederen Beamten an.

Zu befehen: Die 3. und 4. Lehrerstelle im St. Egidien. Kolator: Die oberste Schulbehörde. Einkommen: 1125 M. unbeschadet der gesetzlichen Alterszulagen, 120 bez. 180 M. Wohnungsgeld und 72 M. für Turn- ev. Fortbildungsschulunterricht. — Bewerbungsgesuche mit sämtlichen Zeugnissen bis in die neueste Zeit sind bis zum 21. November d. J. bei dem königlichen Bezirks-schulinspektor Schürat Köhler in Glauchau einzureichen.

Mülsen St. Nicola, 19. Okt. Gestern wurden hier 16 Schneegänge auf dem Zug nach dem Süden beobachtet.

Leipzig, 19. Okt. Heute mittag wurde die Sächsisch-Thüringische Industrie- und Gewerbe-Ausstellung im Beisein des Staatsministers v. Weßig, der Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden und zahlreicher Ehrengäste geschlossen. Stadtrat Döbel drückte die Ueberzeugung aus, daß die Garantiefondszeichner wahrscheinlich gar nicht oder nur in geringem Maße herangezogen werden.

Leipzig, 19. Okt. Heute nachmittag nach Schluß der Ausstellung machte der Luftschiffer Gobard seine große Fahrt mit dem 3500 Kubikmeter fassenden Fesselballon in Begleitung der Herren Professor Krause, der Journalisten Lenczer und Halser, sämtlich aus Leipzig, Wertheim aus Frankfurt, Dunkel aus Bremen und Weisheit aus Dresden. Nach der Tragfähigkeit des Ballons und nach der Windrichtung zu urteilen, dürfte der Ballon nach der russischen Grenze gehen. Die Fahrt ist auf mehrere Tage berechnet. Es ist dies der erste derartige Versuch, mit so vielen Personen eine solche weite Fahrt zu machen.

Bei dem Aufsteige waren die Spitzen der Behörden zugegen.

Deutsches Reich.

§ Berlin, 18. Okt. Ein Brand auf dem Wasser hat in der vergangenen Nacht den Schiffer Gottlieb Puhlmann aus Golwitz um sein ganzes Hab und Gut gebracht. Es scheint, daß Brandstiftung vorliegt. Um 2 1/2 Uhr heute früh wurde die Feuerwehr durch die Meldung „Großfeuer“ nach dem Alexanderufer gerufen. Dort lag Puhlmann's Kahn mit einer Ladung Stroh für die Große Berliner Pferdebahngesellschaft. Eine große Anzahl obdachloser Leute schlich sich, wie immer, wenn sich eine solche Gelegenheit bietet, abends auf den Kahn, um in dem Stroh zu nächtigen. Bald nach 2 Uhr wurde Puhlmann durch ein Geräusch geweckt. Als er aus der Kabine herausging, um zu sehen, was es gebe, fand er die ganze Ladung in Brand. Zu seinem Schrecken nahm er zugleich wahr, daß der Kahn vom Ufer gelöst worden war und nach der Mitte des Wassers zu trieb. Die durch den Feuerchein und die Hitze geweckten Schläfer waren zum größten Teil schon ans Land gesprungen, die anderen kamen nach hinten gelaufen, um sich des Weibootes zu bemächtigen. Puhlmann hatte gerade noch Zeit, einige Kleider zu ergreifen und mit seinen Bootsknechten, die unterdessen auch wach geworden waren, das Boot zu erreichen, das die schwer Gefährdeten ans Ufer brachte. Beim Eintreffen der Wehr erwischte man einen Burschen, der sich verdächtig machte. Er nannte sich Johann Seeger und gab an, bei seinen Eltern in der Kottbuser Straße Nr. 44 zu wohnen. Die polizeilichen Ermittlungen haben ergeben, daß diese Angaben falsch sind. Der angebliche Seeger, in dem man den Brandstifter vermutet, hat sich einige Brandwunden zugezogen und ist daher zunächst in die Charité gebracht worden. Der Kahn ist bis auf den Wasserspiegel heruntergebrannt; Puhlmann hat alles verloren. Etwa 20 M. bares Geld, die er im Kahn aufbewahrte, sind geschmolzen.

§ Berlin, 19. Okt. Zu dem vom „Reichsangehöriger“ veröffentlichten Togo-Abkommen wird mitgeteilt: Der deutsch-französische Vertrag vom 24. Dezember 1885, der die Grenzen Dahomey—Togo bis zum 9. Breitengrade regelt, ließ im Norden der Thätigkeit der beiden Mächte freien Spielraum. Zu Anfang dieses Jahres nahm die Thätigkeit der von beiden Mächten dorthin entsandten Mission einen solchen Umfang an, daß die Regierungen, um den drohenden Verwicklungen vorzubeugen, beschlossen, die Abgrenzung ihrer Besitzungen in diesem Teile Afrikas zu vervollständigen. Bei den Verhandlungen stellte es sich heraus, daß die eingeborenen Häuptlinge wiederholt gleichzeitig Schutzverträge mit den deutschen und französischen Agenten geschlossen hatten. Auch zeigte es sich als unmöglich, sich an die Thatsache der erfolgten Gebietserwerbungen zu halten. Die beiderseitigen Delegierten einigten sich daher darüber, bei sonst regelmäßig abgeschlossenen Verträgen als entscheidendes Merkmal der Gültigkeit die Zeit des Abschlusses anzunehmen. Auf dieser Grundlage wurden aus geographischen Rücksichten französischerseits Deutschland die Gebiete Sambaga, Dabito, Kantum und Kiriki und deutscherseits Frankreich die Gebiete Semere, Alidje und Sugu zuerkannt. Im Laufe der Verhandlung wurde ferner eine Einigung erzielt, wonach Frankreich seine Rechte auf Samanne Wango aufgab und Togo den Gebietszuwachs und die Grenzberichtigung in der Nähe der Küste zugestand, während Deutschland hierfür seine Ansprüche auf Saguru und Gurma fallen ließ. Die Berichtigung des Ver-

trags von 1885 entspricht den wirtschaftlichen Bedürfnissen beider Kolonien. In Anbetracht des Vorteils der Beseitigung der bestehenden Streitpunkte und der Sicherung des den Bedürfnissen entsprechenden Thätigkeitsfeldes wurde das am 9. Juli vereinbarte Protokoll von beiden Regierungen genehmigt.

§ Berlin. Eine internationale Gaunerbande brandschmugelt anscheinend mit Erfolg die hiesigen Juweliere. Vor einigen Tagen erschien in der Abwesenheit des Chefs in dem Laden des Juweliers Adolf Lewin in der Königsstraße ein elegant gekleideter junger Mann im Alter von 20 bis 24 Jahren und verlangte einen Brillantring. Die anwesende junge Dame nahm mehrere solcher Ringe aus dem Schaufenster und legte sie dem Fremden vor. Dieser steckte mehrere an seine Finger, entfernte sich aber bald wieder, ohne einen Ring gekauft zu haben. Am Sonnabend nun wurde Herr Lewin darauf aufmerksam gemacht, daß er einen Similibrillantring für 325 Mark im Fenster habe, was er bestritt. Bei näherem Nachsehen überzeugte er sich indes von der Wahrheit. Der Gauner hatte den unechten Ring geschickt mit dem wertvollen Brillantring vertauscht. Die Verkäuferin hatte nichts davon bemerkt, weil der unechte Ring dem echten ähnlich ist und der Gauner auch das Etikett mit der Auszeichnung nicht hatte fehlen lassen. Der Fremde wird als ein großer, hellblonder Mann beschrieben. Derselbe Schwindler hat in Gemeinschaft mit einem jungen Mann mit schwarzem Haar ein ganz ähnliches Gaunerstückchen bei dem Juwelier Sr. in der Friedrichstr. ausgeführt. Verdächtig ist eine Bande Saltzier, die in Gemeinschaft mit einem Juwelier oder Goldarbeiter, der die Tauschkunde befragt, operiert.

§ Berlin, 19. Okt. Nach einem Telegramm des Berliner Tageblattes aus Rom wird in dortigen politischen Kreisen die Ernennung des deutschen Botschafters von Samoa-Felsch in Konstantinopel zum Botschafter in Rom als bevorstehend bezeichnet. Die neue ärztliche Ehrengerechtigkeitsordnung ist gestern von der Kerytelammer der Provinz Brandenburg abgelehnt worden, da sie den Wünschen der Ärzte nicht entspricht.

§ Berlin, 19. Okt. Die Marinepolitische Korrespondenz will Grund zu der Annahme haben, daß die Frage der Erledigung der Militärstrafprozessreform in kürzerer Zeit als man vermutete, zu einem gezielten Abschluß gebracht werden würde, und eine entsprechende Vorlage dem Reichstage zugehen werde.

§ Zur Enthüllung des Kaiser Friedrich-Denkmales in Wiesbaden schreibt der Berichtstatter der „Rhein. Btg.“: Wieder eine Enthüllung! wird mancher Leser mit Staunen sagen. Die Denkmaler-Erhebungen und Feite der Denkmaler-Enthüllungen häufen sich besonders seit dem Tode der Kaiser, Wilhelm und Friedrich, in einer Weise, die oft lebhaft und ernsthaft Betrachtungen in unseren politischen Parteien hervorruft. Politische Kennenglieder haben schon den schlechten Wit wiederholt, daß wir am Ende unseres Jahrhunderts nicht nur im Zeichen des Fortschritts, sondern auch im Zeichen der Enthüllungen lebten; seien keine politischen Enthüllungen auf der Tagesordnung, so werde wenigstens ein Denkmal enthüllt; enthüllt werde aber immer. Soviel ist zweifellos, daß das Interesse an Denkmälern in der Allgemeinheit sehr abnimmt, ja allmählich in den Kreisen, die außerhalb der Peripherie des Denkmalortes ihr Dasein fristen, verschwindet. Fällt dazu eine solche Feier mit ihrem Begleiterscheinungen auf einen Werktag und häufen sich diese kostspieligen Tage im Laufe der Wochen,

dann ist ein weiteres Kapitel zu der Frage geliefert, welche Wirkung häufige rauschende Festlichkeiten, die in die bürgerlichen Arbeitstage fallen, auf unsere wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse üben und ob nicht von gewisser Seite da ein schützender Damm errichtet werden könnte, gegen Hochfluten verschiedener Regungen, Gesinnungen und Lebensart, die heute noch zu wenig beachtet wurden, trotz ihrer weittragenden, großen Gefahren in sich bergen den Richtung und Wirkung.

§ Seit einigen Tagen gehen wieder Mitteilungen über Rücktrittsabsichten des Reichskanzlers durch die Presse. In der „Staatsb.-Btg.“ wird allerdings behauptet, der in der Schwede befindliche Kanzlerwechsel stehe mit dem im Vordergrund sich befindenden politischen Fragen in keinem Zusammenhang, wohl aber wüßte der Monarch einen Kanzler, der gleich Bismarck in der Lage ist, den Kampf mit der unnationalen Mehrheit im Reichstag aufzunehmen, die Regierungspolitik mit vollster Energie zu vertreten und dem Einheitsgedanken zum Siege zu verhelfen. Auch Fürst Hohenlohe selbst verleihe sich dieser Ansicht nicht. Der Informator der „V. Börsen-Zeitung“ meint, vor dem Zusammentritt des Reichstags werde Herr von Billow Reichskanzler und Herr von Thielmann Staatssekretär der auswärtigen sein.

§ Karlsruhe, 18. Okt. Der „Karlsruh. Btg.“ zufolge sprach der Großherzog in seinem Trinkspruch auf den Kaiser bei dem heutigen Festmahle zur Einweihung des Denkmals Kaiser Wilhelms I. zunächst den erdienenen Vätern, insbesondere dem Generaloberst Grafen Waldersee als dem Vertreter des Kaisers, seinen Dank aus. Alsdann wies der hohe Redner auf die Bedeutung des heutigen Tages hin und betonte dabei, daß ein Rückblick auf die Vergangenheit in einem Kreise von Männern, welche dem hochseligen Kaiser noch persönlich gedient haben, von ganz besonderem Werte sei. Ein solcher Rückblick enthalte so viel Weisvolles und treibe Alle an, während des ganzen Lebens festzuhalten an dem schönen Streben, das zu bewahren, was der große Kaiser schuf, die Größe des Reiches. Das müsse man sich immer und immer wieder vor Augen führen und der gesamten Nation ans Herz legen. Das geschähe aber dadurch, daß bei solchen Gelegenheiten, wie die heutige, diejenigen zusammenkämen, welche die große Zeit noch miterlebt hätten und daher bekunden könnten, wie die großen Ereignisse waren und entstanden. Daß aber das, was sie zeitigten, erhalten werde, daß sei heute unser aller Wunsch. Diese Bestimmung, daß das Denkmal des hochseligen Kaisers ein wahrer Denkstein sein solle und sein werde, wie dies heute der Oberbürgermeister von Karlsruhe, Schnegler, in so treffender und herabdrückender Weise ansprach, könne nicht ohne bleibende Wirkung sein. Wüßten auch die Aufgaben der Gegenwart immer schwerer werden, so würden doch Alle ihre Pflicht am besten erfüllen, wenn jeder an seiner Statt, sei es im Großen oder Kleinen, dem Kaiser treu und liebevoll beistünde. „In dieser Empfindung“, so schloß der fürsichtige Redner, „fordere ich Sie auf zu einem dreimaligen Durrah auf Se. Maj. den Kaiser!“

§ Wiesbaden, 19. Okt. Zu den gestrigen Feierlichkeiten ist noch zu melden, daß die Kaiserin Friedrich zum Chef des 80. Infanterie-Regiments ernannt worden ist. Bei der Salafel im königlichen Schloß hielt der Kaiser eine Rede, in welcher er besonders des milden Charakters seines Vaters gedachte. Als ein Zeichen seines Wohlwollens für Rastau versprach er den Ausbau der bekannten Saalburg zu einem Museum. Abends fand in dem

Haiderose.

Roman von J. Berger.

(Fortsetzung.)

„Ja, Du,“ klang es erdarmungslos zurück. „Und ich mach's auch nicht mehr lange, der viele Gram bringt mich um. — Doch das nebenbei, es wird Dich wohl kaum rühren. Aber ein Sohn, der seine armen, hart bedrückten Eltern in Stich läßt, wenn es in seiner Macht liegt, sie vor schmachvollem Untergang zu retten — ist ein Feigling, ein Elender. Geh, Du bist kein Edelmann, kein Mensch von Pflicht und Gewissen! Ich verachte Dich!“

Da kniete der junge Offizier zusammen, als trübe ihn ein Degenstich mitten in das Herz. Das war mehr, als er ertragen konnte.

Seine Blicke irrten über die von Gram gebrochene Gestalt des Vaters, welcher mit tief herabgesenktem Haupt in tödlicher Würdigkeit die Augen geschlossen hielt. Dann hasteten sie auf der geliebten Mutter, die mit gefalteten Händen kummervoll vor sich hinstarrte.

Das Herz schnürte sich ihm zusammen, ein namenloses Mitleid kam über ihn. Er hörte immerfort nur eine Stimme: Dein Blod ist an der Seite der Deinen. Sie brauchen Dich und Du mußt ihnen helfen. Deine eigenen Wünsche dürfen nicht in Frage kommen, sonst bist Du ein Erdärmlicher, ein Feigling. Dann hat die alte Frau Recht gehabt.

In seinem Gesicht arbeitete es. Seine Augen flammten, seine Lippen zuckten. Blühlich kam Klarheit, strahlendes Licht in seine Seele.

Er kniete vor seinem Vater nieder. „Papa, ich

will zu Dir halten mit meiner ganzen Kraft,“ sprach er, tief ansetzend. „Verzeih, wenn ich nicht gleich den rechten Weg fand. Aber ich will alles wieder gut machen. Sag mir, was ich thun soll? Bestimme ganz über mich und gib mir einen Rat. Ich weiß nicht, wen ich heiraten soll — ich kenne so wenig reiche Mädchen. Es wäre am besten, Du wähltest selbst eine passende Frau für mich.“

Der Baron gab keine Antwort. Er sank nur noch mehr zusammen in seinem hohen Lehnsessel und schüttelte den Kopf.

„Daß Papa nur, Ulrich, er kann mit Dir nicht darüber reden, es ihm zu prinziplich“, sagte die Großmama und stützte ihre Rechte schwer auf seine Schulter. „Aber mir ist schon längst ein rettender Gedanke gekommen. Denn Du bist ein Träumer, für den Andere handeln müssen. — Wie Du weißt, ist der Freiherr von Berndt der Hauptglaubiger Deines Vaters und von ihm hängt lediglich unser Schicksal ab. Sobald er Unt dassu hat, kann er uns jeden Tag von unserer Heimstätte fortjagen. Aber die ganze fürchterliche Notlage fällt in Nichts zusammen, wenn Du Berndt's Tochter heiratest. Dein zukünftiger Schwiegervater ist zwar ein Pardenä mit dem gewöhnlichen Manieren, der auf seinen Geldsack pocht, doch daran mußt Du Dich nicht lehren. Er hat Wohlgefallen an Dir gefunden und wird Dir gern sein Jawort geben. Wir wissen das alles vom Rechtsanwalt Bemelson in Lüneburg, der mit Berndt gut befreundet ist. Du siehst also, daß die Angelegenheit schon ganz häßlich vorbereitet ist.“

Er lagte schrill auf.

„In der That — ja! vortrefflich! Mir bleibt nicht mehr viel zu thun übrig. Schade nur, daß

Ihr gerade Berndt's Tochter zum Opferlamm erkoren habt. Sie hätte einen besseren Mann verdient, als mich, der sie nur um des eigenen Vorteils willen nimmt. — Doch das ist jetzt einerlei, ganz einerlei. — Ich will ja doch den Vater retten. Und gleich, sofort, will ich es thun! Ich reise morgen nach Berlin und das Weitere sollt Ihr erfahren!“

Er wandte sich rasch um und wollte das Zimmer verlassen.

Im selben Augenblick war aber Baronin Juma an seiner Seite. „Nein, mein Sohn, Du darfst Dich nicht opfern für uns“, sagte sie mit ihrer sanften Stimme. „Es findet sich wohl noch ein anderer Ausweg. Wenn nicht, dann wird beim Verkauf des Gutes wohl so viel übrig bleiben, daß wir ein bescheidenes Leben damit fristen können. Ich will nicht, daß Du Fräulein von Berndt zur Frau nimmst, weil ich weiß, daß Dein Herz einer Andern gehört. Ich verbiete es Dir!“

„Mein Entschluß steht fest und ist nichts mehr daran zu ändern“, entgegnete er. „Ich will hier wieder Freude schaffen. Deine Augen sollen nicht mehr weinen, Mama, sondern so fröhlich blicken, wie vor Jahren, wo Du Gram und Sorgen noch nicht kanntest!“

Ueberwältigt von seinen Empfindungen, warf sich Ulrich an die Brust seiner Mutter und ruhte eine Weile still an ihrem Herzen.

Dann küßte er hinaus.

Sie lief zur Thür, um ihn zurückzurufen. Aber nein, wozu? Sie wußte, daß er sein Wort haben dennoch ausführen würde, aus Kindesliebe und Gehorsam.

(Fortsetzung folgt.)

Hoftheater Kaiserpaar, die Feiten erdhienem lung fuhr das schmückte Stadt

§ Franfurter Zeitung Staatssekretär zum Botschafter

§ Köln das Charenpaar Wiesbaden ein verbleibt bis 2

** Paris den, soll im Säre Dreyfus es

** Paris gestern in der Wunsch ausgepredre auf 4

Ertrag dem Wol det werden soll

** Paris heute zu einer treten.

** Was f unter den „stu einmal aus fol vor. In der e eines Gemeinde frei geworden.

Darunter befawarben sich u

Der Rechte, vofatur zugelasse

Philosophie u seine sämtliche

nete sich auch angegeschriebene

in Brüggel dar Rechtsanwalte

** Ein f Stalenapp's

in Rußlan Batterie auf 50

terien, die dur

nung von 170

gestellt waren, die nicht betan

Auf die erste in zwölf Sal

ten nur 10 die mannhaftest

war mit Preu auf die zweite

rend der vorg schleuverte 108

mannhaftest getroffen. Al

auf dieselben 100 mannesho

schießen. Die 1/2 Zwischen

schleuderte die auf traf 90

rählte. Auf feunte sie in

Minute) und fer war 718.

Dieser Beruch fanterie nicht

bewegung ber auch auf 1000

nur zwei Mi luste bebring

Infanterie b wenn die M

Aber andersef hältmisse des

wenn schon Entfernungen

man im Krei des Gefechts

zur Hälfte u beständig u

preussischen Wirkliche Feu

werden überl zeit ihre Wir

** Fin mordung und Südin Salva

aus Eydklub gerichtet.

** Die k und Neufied

von einer 9 nämlich von

Renge auftr Futtermilch

Deuten ins e einem unbedi

terhöht. M einem Felde

Hoftheater Galavorstellung statt, bei welcher das Kaiserpaar, die Prinzen und die übrigen Fürstlichkeiten erschienen waren. Nach Schluß der Vorstellung fuhr das Kaiserpaar durch die festlich geschmückte Stadt.

§ Frankfurt a. M., 19. Okt. Der Frankfurter Zeitung wird aus Konstantinopel gemeldet, Staatssekretär Freih. Marschall v. Bieberstein wurde zum Postkammerer in Konstantinopel ernannt.

§ Wien, 19. Okt. Laut „Köln. Ztg.“ wird das Kaiserpaar morgen dem deutschen Kaiserpaar in Wiesbaden einen Besuch abstatten. Das Kaiserpaar verbleibt bis 29. Oktober in Darmstadt.

Ausland.

** Paris, 19. Okt. Wie die Zeitungen melden, soll im Senat eine Interpellation über die Affäre Dreyfus eingebracht werden.

** Paris, 19. Okt. Der Municipalrat hat gestern in der Frage der Brot-Versteuerung den Wunsch ausgedrückt, daß die Eingangszölle auf Getreide auf 4 Fr. herabgesetzt werden, und deren Ertrag dem Wohle der arbeitenden Klasse zugewendet werden solle.

** Paris, 19. Okt. Die Kammer wird heute zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen-treten.

** Was für ein Glend in Belgien stellenweise unter den „studierten“ Beuten herrscht, geht wieder einmal aus folgenden erschreckenden Deutlichkeit hervor. In der Gemeinde Anderlecht war die Stelle eines Gemeindefreiwirts, die 1400 Franken einbringt, frei geworden. Auf die erfolgte Ausschreibung hin bewarben sich um dieselbe weit über 300 Kandidaten! Darunter befanden sich unter anderem 8 Doktoren der Rechte, von denen 5 zur Ausübung der Advokatur zugelassen waren, ferner 6 Kandidaten der Philosophie und ein Doktor der Philosophie, der seine sämtlichen Prüfungen mit höchster Auszeichnung bestanden hatte. Ein ähnlicher Fall ereignete sich auch im vorigen Jahre, indem sich um die ausgeschriebene Postier-Stelle beim Landgerichte in Brügge damals unter anderen ein halbes Dtz. Rechtsanwältinnen bewarb.

** Ein sehr lehrreiches Wetschießen ist nach Olafenapp's „Neuen militärischen Blättern“ jüngst in Rußland zwischen einer Kompanie und einer Batterie ausgeführt worden. Eine Kompanie von 50 Kotten (also 100 Mann) feuerte auf zwei Batterien, die durch Scheiben — eine in einer Entfernung von 1700, die andre von 1000 Meter — dargestellt waren, in jeder dieser beiden Entfernungen, die nicht bekannt gegeben waren, drei Minuten lang. Auf die erste Entfernung verfeuerte die Kompanie in zwölf Salven 1296 Kugeln. Von diesen erreichten nur 10 die Batterie und trafen sechs Bedienungsmannschaften vorstehende Scheiben. Die Batterie war mit Proze und Munitionswagen dargestellt. Auf die zweite Entfernung gab die Kompanie während der vorgeschriebenen Zeit sechs Salven ab und schleuderte 1080 Kugeln; zehn Scheiben, Bedienungsmannschaften vorstehend, wurden von 20 Kugeln getroffen. Alsdann wurde ein Batterie beauftragt, auf dieselben Entfernungen auf eine halbe, durch 100 mannshohe Scheiben dargestellte Kompanie zu schießen. Die Scheiben wurden in einer Reihe mit $\frac{1}{2}$ Zwischenraum aufgestellt. Auf 1700 Meter schleuderte die Batterie in 3 Minuten 46 Geschosse und traf 90 Scheiben, auf denen man 335 Treffer zählte. Auf die zweite Entfernung (1000 Meter) feuerte sie in 3 $\frac{1}{2}$ Minuten 64 Schuß (19 in der Minute) und traf 97 Scheiben; die Zahl der Treffer war 718. Der russische Berichterstatter meint, dieser Versuch zeige klar, daß die Stärke der Infanterie nicht im Feuer, sondern in der Vorwärtsbewegung besteht, und daß allseitig die Artillerie auch auf 1000 Meter nicht wehrlos und selbst in nur zwei Minuten der Infanterie entscheidende Verluste betreiben könne. Er glaubt indessen, daß die Infanterie bessere Erfolge hätte erzielen können, wenn die Ausbildung sorgfältiger gewesen wäre. Aber andererseits müßte man im Ernstfalle die Verhältnisse des Schlachtfeldes in Erwägung ziehen; wenn schon im Frieden das Schießen auf große Entfernungen so geringe Erfolge habe, was sollte man im Kriege unter den aufregenden Einflüssen des Gefechts erwarten, wo zudem die Kompanien zur Hälfte aus Reservisten bestehen? Der Versuch bestätigt wieder einmal die Richtigkeit des alten preußischen Grundsatzes: Möglichst schnell bis auf wirkliche Feuernähe heran an den Feind, — dann werden überlegene Feuerdisziplin und Feuerfertigkeit ihre Wirkung nicht verfehlen.

** Finsterburg, 19. Okt. Der wegen Ermordung und Beraubung der 21-jährigen russischen Sübin Galva zum Tode verurteilte Arbeiter Schade aus Eydikuhnen wurde heute durch Reichel hingerichtet.

** Die Bewohner von Hohenau, Böhmischer Krut und Neustadt an der Hay in Niederösterreich sind von einer Landplage betroffen. Die Felder sind nämlich von Wanderratten, die in einer kolossalen Menge auftreten, verheert. Beim Ausweichen der Futterrüben auf dem Felde springen die Ratten den Beuten ins Gesicht. Die Felder befinden sich in einem unbeschreiblichen Zustande, sie sind ganz unterhöhlt. Man sieht ganze Bänke von Ratten von einem Felde aufs andere wandern. Die Rüben- und

Kartoffelernte ist zum größten Teile durch diese Rattiere vernichtet. In Hohenau und Umgebung sind auf den Feldern mehr als 40 Personen von den Ratten gebissen worden und liegen krank darnieder. Die Landbevölkerung steht ratlos dieser Plage gegenüber.

** Wien, 19. Okt. Der Londoner Korrespondent der N. Fr. Pr. ist von Lord Salisbury direkt beauftragt worden, alle Demissionsgesuche als vollständig unbegründet zu bezeichnen.

** Budapest, 19. Okt. Der heute hier ein-treffende Graf Badeni wird sofort vom Kaiser in Audienz empfangen werden. Von dem Resultat seiner Audienz wird es abhängen, ob Badeni tatsächlich das beabsichtigte Demissionsgesuch zur Ausführung bringen wird.

** Budapest, 19. Okt. Im Duell des Abgeordneten Molnar mit dem Leutnant Leitner wurde Molnar verwundet. Das Duell fand statt, weil der Offizier nicht das ungarische Lied „Der Deutsche ist doch ein Hundesott“ spielen lassen wollte.

** Rom, 19. Okt. An Bord des nach Amerika abgehenden Dampfers „Agordat“ erkrankten 200 Auswanderer infolge von Vergiftung durch schlecht gereinigtes Kochgeschirr. 60 von ihnen mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

** Neapel, 19. Okt. Der Wiener Student Karl Hissam, der im Hotel Piemonte wohnte, wurde tot im Meer gefunden. Derselbe soll von zwei Burschen überfallen, seiner Burschenschaft beraubt, ermordet und dann in das Meer geworfen worden sein.

** Konstantinopel, 19. Okt. In hiesigen diplomatischen Kreisen ist man über den Verlauf der türkisch-griechischen Friedens-Verhandlungen sehr skeptisch gestimmt. Soviel verlanget, sollen die Verhandlungen nicht vor einigen Monaten zum Abschluß gelangen.

** Athen, 19. Okt. Verschiedenen Blättern zufolge, welche Organe der „Ehnikia Petairia“ sind, wird seitens derselben der antihydratische Feldzug wieder aufgenommen. Die Blätter sprechen von Meinungsverschiedenheiten zwischen dem König und dem General Suchenski.

** Baku, 19. Okt. Gestern Abend geriet hier eine Rapphaquelle im Vororte Romany in Brand. Das Feuer verbreitete sich mit rasender Schnelligkeit auch über die benachbarten Rapphaquellen, so daß zur Zeit das große Thal von Romany einem Flammenmeer gleicht. Im ganzen stehen 4 Rapphaquellen und 28 Bohrlöcher in Brand. Mehrere Geschäfte und Wohnhäuser sind bereits vernichtet. Das Feuer konnte bis jetzt nicht bewältigt werden. Der Schaden ist ein ungeheurer. Berunglückungen von Personen wurden nicht gemeldet.

** Madrid, 18. Okt. Der untergegangene „Triton“ führte Munition, Lebensmittel und 32000 Thaler für das Infanterie-Bataillon in Pinar del Rio an Bord, ferner 8 Offiziere, 72 Soldaten, 30 Köpfe Bemannung und 80 Passagiere. Die Dampfer „Marie Christine“ und „Vacie“ retteten 33 Passagiere und 15 Soldaten. Diese schwammen bereits stundenlang auf Brettern im sturmgepeitschten Meere herum, drei Personen trieben sogar neun Seemeilen weit bis zum Hafen von Havana. Als die Rettungsdampfer zurückkehrten, wurden sie von einer ungeheuren Menschenmenge, welche die Geretteten sehen wollte, gestürmt. Herzzerrend ist der Geretteten Schilderung von dem Unglück, das um 2 Uhr nachts, als alles trotz des Sturmes schief, passierte. Ein furchtbarer Stoß legte das Schiff breit, alles stürzte auf Deck, und das Schiff sank in wenigen Minuten.

** London, 19. Okt. „Daily Graphic“ begrüßt die Lage auf Lagos und meint, die Franzosen hätten keine schlechten Absichten, und Frankreich und England thäten besser, sich gegen den gemeinsamen Feind zu wenden. Die „Times“ sagen im Gegenzug hierzu, daß die Franzosen dem internationalen Rechte zuwidergehandelt hätten, und ihre Handlungsweise den internationalen Frieden gefährden könne.

** London, 19. Okt. Es unterliegt wenig Zweifel, daß das Ministerium in der nächsten Sitzung des Parlaments eine Vermehrung der Armee beantragen wird. Nach dem „Daily Chronicle“ sollen die Kosten 1500000 Lfr. betragen. Das Heer soll um 11000 Mann verstärkt werden. Der militärische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ hingegen giebt die geforderte Summe nur auf 750000 Lfr. an. Eine Schwierigkeit wird zweifelsohne dadurch entstehen, daß die nötigen Mannschaften nicht so leicht aufgetrieben werden können. Der Unterstaatssekretär des Krieges, Brodrick, weiß sehr wohl, daß man in den letzten sechs Monaten nur dadurch 15300 taugliche Rekruten bekommen konnte, daß man Maß und Körpergewicht herabsetzte. Sehr viele Militärs zweifeln, ob die benötigten weiteren 11000 Mann jemals zu finden sind. Wenn in einem Jahre die Zahl der Rekruten auch wachse, so könne man mit Sicherheit darauf rechnen, daß sie im nächsten Jahre um so geringer sein werde.

** Der Togo-Handel ist in der letzten Zeit etwas zurückgegangen und Dahomeh hat davon vornehmlich profitiert, wie sich aus der letzten veröffentlichten offiziellen französischen Statistik ergibt. Wenn auch die Zollverhältnisse dazu beitragen mögen,

so ist doch hervorzuheben, daß die Franzosen durch die Landungsbrücke von Kotonou, welche sich vorzüglich bewährt, uns gegenüber in großem Vorteil sind. Man hat nun in Togo durch Bergbauern eine bessere Verbindung der Küste mit dem Innern herbeizuführen gesucht und im laufenden Etat dafür auch 55.000 Mark angelegt, ob aber damit der gewünschte Erfolg erzielt werden wird, steht doch noch dahin. Dagegen dürften im Etat für das nächste Jahr die Kosten für den Bau einer Landungsbrücke an unserer Küste aufgeführt sein. In der Budgetkommission wurde bereits im vorigen Jahre die Notwendigkeit einer solchen Brücke bei Lome, welches in gutem Aufschwung begriffen ist, betont. Es wurde damals schon hervorgehoben, daß die dortigen Landungsverhältnisse wegen der Brandung so schlecht seien, daß sie ein ernstes Hindernis darstellten, nicht nur den Verkehr lähmten, sondern ihn geradezu auf die englische und französische Kolonie lenkten. Die Majorität der Kommission entschied sich aber dafür, einen solchen Antrag nicht zu stellen, da man in diesem Jahre einen Nachtragsetat mit einer solchen Summe nicht beauftragen wollte. Die neue Abgrenzung des Togo-Hinterlandes, deren Publikation in den nächsten Tagen wohl zu erwarten sein dürfte, und die daraus sich ergebenden Erfordernisse werden uns auch noch zu einigen Ausgaben nötigen, die jedoch verhältnismäßig unbedeutend sind.

** New-York, 19. Okt. Auf der Eisenbahnstrecke Rock-Island wurde ein Zug von verurteilten Personen angehalten und die Reisenden ausgeplündert.

** Die amerikanische Presse veröffentlicht schreckliche Einzelheiten über den Einzug der Aufständischen in Victoria de la Lomas. Eines ihrer ersten Opfer war die Schwester des von dem vorigen Aufstand her bekannten Cabecillas Vicente Garcia, der jetzt zu Spanien hält. Die Unglückliche wurde geschändet und dann ermordet. 98 Freiwillige wurden entsehrlich verhäßtelt; der Hauptmann Cavilla wurde an einem Arm aufgehängt, bis er verstarb, nachdem er vorher andere Qualen erduldet hatte. Pedro Suarez hatte, bevor er selbst getötet wurde, dem Abschlachten seiner drei Kinder zuzusehen. Frau Fernandez mußte der Schändung und darauf der Köpfung ihrer beiden Töchter beiwohnen. Dem Polizeivorkreter Machado sollen die Arme und Beine abgehauen worden sein. Man darf gespannt darauf sein, was die Freunde der Separatisten zu diesen Heldenthaten sagen werden.

Gemeinnütziges.

† Wann sollen die Zimmerpflanzen gegossen werden? Diese Frage läßt sich nicht so leicht beantworten, weil zu viel Umstände dabei beobachtet werden müssen. Im Herbst und Winter giebt es, wie der „Praktische Wegweiser“, Würzburg, schreibt, viele trübe Tage, wo die Pflanzen nicht so viel Feuchtigkeit konsumieren; da darf nicht so stark oder garnicht gegossen werden. Ist aber sonniger Wetter, trockene Luft und größere Wärme, dann muß öfter gegossen werden. Die Trockenheit eines Topfes erkennt man am sichersten durch das Anknipfen mit dem Finger. Klingt der Topf hohl, dann ist das Gießen dringend notwendig, klingt er voll, dann kann man noch warten. Auch an der Oberfläche der Erde fühlt man, ob das Gießen nötig ist. Wenn zu vielen Gießen erkrankten die Wurzeln an der Spitze und werden faul; die Erde wird sauer und die Pflanze kränkelt. Gelbe Blätter und braune Blattspitzen bei Palmen kennzeichnen den Krankheitszustand. Ein tägliches Begießen in hombopatischer Dosis ist unbedingt zu vermeiden; man gieße nur, wenn es nötig ist und die Pflanzen trocken sind und verwende Wasser, welches die Zimmerwärme hat.

† Bei der Pflanzung von Obstbäumen achte man darauf, daß dieselben nicht zu eng zu stehen kommen: Apfel-, Birnen- und Nirsbaum je nach Sorten 8—12 Meter, Zwetschen-, Pflaumen-, Pfirsich- und Aprikosenbäume 5—6 Meter. Doch lassen sich letztere Gattungen mit Nutzen zwischen die Kernobstbäume pflanzen, weil sie, wie der „Praktische Wegweiser“, Würzburg, schreibt, abganzig werden, bis diese den ganzen Raum brauchen.

† Fenster- und Spiegelscheiben werden am einfachsten und schnellsten blank, wenn man, wie der „Praktische Wegweiser“, Würzburg, schreibt, sie nach dem Waschen und Abtrocknen nochmals mit einem Klümpchen Seidenpapier abreibt. Daselbe hinterläßt nicht eine Spur von Flocken, was bei Luchern u. unvermeidlich ist.

Telegramme.

(Nachdruck, auch wenn in anderer Form, verboten.)

Berlin, 20. Okt. Den „Berl. Vol. Nachr.“ zufolge liegen die Schwierigkeiten, welche der Militärstrafprozessreform entgegenstehen, lediglich in der Forderung Baierns in Bezug auf einen besonderen, höchsten Gerichtshof, nach welcher die vor allem zu erstrebende Einheit der Rechtsprechung in der Armee durchbrochen würde.

Berlin, 20. Okt. Gestern Abend lassen hier 6 sozialdemokratische Parteiverfammlungen statt. Außer einzelnen lokalen Angelegenheiten handelt es um die Berichterstattung über den Hamburger Parteitag. Die größte Anzahl der Redner verurteilte

